

In der Bibel, bei Jesus und bei Luther ist der Nächste sehr wichtig. Schon im Alten Testament lautet der Sinn der zehn Gebote: Liebe Gott über alle Dinge und Deinen Nächsten wie dich selbst. Darüber sind sich sowohl Pharisäer, als auch Schriftgelehrte und Jesus einig. Doch diese Stelle im Lukasevangelium Kapitel 10, 25 - 28 ; wird häufig überlesen.

Für Martin Luther ist der Nächste Ziel seiner Ethik. Der Staat ist um des Nächsten willen da und kein Selbstzweck oder die höchste Idee wie bei Hegel. In seiner Erklärung zum Kleinen Katechismus handeln das fünfte bis zehnte Gebot vom Umgang mit dem Nächsten und nicht von Straftatbeständen wie Ehebruch, Raub, Mord, üble Nachrede und Diebstahl.

In heutiger Theologie spielt der Nächste so gut wie keine Rolle. Wenige theologisch-wissenschaftliche Lexika enthalten Artikel über den Nächsten. Die meisten Theologen haben das Fehlen nicht einmal bemerkt.

Sie reden zwar von Nächstenliebe, aber denken nicht darüber nach, warum Jesus dieses Wort nie benutzt hat. Nächstenliebe ist eine erlernbare Tugend und hat mit Beziehung zum Nächsten wenig zu tun.

Der Nächste ist Superlativ von Beziehung. Die Sprache der Bibel ist eine Sprache der Beziehungen; denn sie ist das Zeugnis von Glaubenden, die in Beziehung zu Gott und zum Nächsten leben.

Die Sprache der Wissenschaft ist eine Sprache der Prinzipien. Beziehungen und Prinzipien sind so verschieden, daß man nicht aus der einen Ebene in die andere hinübersteigen kann, ohne zu verfälschen.

1923 veröffentlichte Martin Buber sein Buch Ich und Du. Darin weist er auf Beziehungen und auf deren Bedeutung hin. Buber unterscheidet umfassende und ganzheitliche Ich-Du Beziehung von objektivierendem Ich-Es Denken, welches zum Denken Prinzipien benutzt und beziehungslos ist. Er sagt die Gefährdung des Menschen durch Beziehungslosigkeit voraus. Hunderttausende haben dieses Buch gelesen, aber sie haben keine Konsequenzen daraus gezogen. Was Buber vorausgesagt hat, ist eingetreten. Am Anfang des dritten Jahrtausends ist Beziehungslosigkeit das große soziale Problem. Beziehungsprobleme lassen sich nicht mit Mitteln des Prinzipien Denkens lösen. Ein erster Schritt wäre die Unterscheidung von Beziehungen und Prinzipien.

Wie sich Beziehungen und Prinzipien unterscheiden.

Beziehungen und Prinzipien sind logisch unvereinbare Gegensätze. Beziehungen werden gelebt, Prinzipien sind konstruiert und leblos. Beziehungen sind ursprünglich wie Mutterbeziehungen ursprünglich sind. Unter Menschen sind sie einmalig und unwiederholbar. Prinzipien sind Entwürfe des Verstandes. Bei deren Schaffung dienten Naturgesetze als Vorlage. Prinzipien und auch Ideale kommen in der Natur nicht vor. Sie existieren nur in den Köpfen ihrer Denker. Aus psychoanalytischer Sicht sind sie transitorisch besetzt. Transitorische Objekte sind zum Beispiel Schmusedecken und Kuschtiere als Ersatz für mütterliche Zuwendung. Prinzipien werden anstelle von Beziehungen gesetzt, weil Prinzipien vernünftig sind.

Aber in Prinzipien steckt keine Kraft. Sie sind nur gedacht, sind tot und leben nicht.

Beziehungen erfordern starkes Vertrauen, wenn sie befriedigend sein sollen. Aus ihnen kommt Kraft zum Handeln und zum Leben. Aus ihnen kommt aber auch Kraft zum Zerstören und zum Hassen.

Soziologen wie Tönnies haben nur die Affekte, die Gefühle also, gesehen, aber nicht die Beziehungen, an die sie gebunden sind. Im Prinzipien Denken werden Menschen wie Gegenstände verobjektiviert.

Beziehungen leben darin nicht; denn die Bindungen sind durch Objektivieren zerbrochen..

Um Beziehungen und Prinzipien in ihrem Gegensatz erkennen zu können, muß man sie unterscheiden lernen. Das aber wird weder auf Schulen noch auf Universitäten gelehrt. Den meisten Menschen ist diese Gegensätzlichkeit nicht einmal bewußt. Falls sie bewußt ist, wird sie dennoch nicht beachtet. So kommt es zu Orientierungsverlust im privaten Miteinander und im Sozialen.

In der Theologie hat es solche Unterscheidung gegeben. Zeugen dafür sind die Bibel selbst und Theologen wie Luther, Kierkegaard, Buber und der Philosoph Blaise Pascal.

Ein Wort aus der Sprache von Beziehungen ist der "Nächste". Im Recht aber kommt der Nächste nicht vor.

Recht denkt in Prinzipien wie Moral, Philosophie und Schultheologie.

Menschliche Beziehungen sind verbunden mit: Liebe, Haß, Freundschaft, Feindschaft, Hingeben, Hoffen, Vertrauen, Mißtrauen, Zweifel und Glaube. Beziehungen sind einmalig und lassen sich nicht verallgemeinern, ohne daß sie verfälscht werden. Recht und Moral sind aus Prinzipien entwickelt und allgemein gültig.

Theoretisch kommen Recht und Moral ohne Beziehungen aus.

Menschen können nicht ohne Beziehungen leben. Der Mensch scheitert, wenn er sich eindimensional nur in Prinzipien definiert. Beziehungsprobleme haben sehr stark zugenommen. Aus seiner psychoanalytischen

Erfahrung heraus empfiehlt Wolfgang Schmidbauer in seinem Buch "Die hilflosen Helfer" das Bibelwort: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" als Eigentherapie. Denken in Prinzipien übt starken Sog auf Menschen aus, die gern vernünftig denken. Der Sog entspricht ihren narzißtischen Neigungen. Der Mensch sieht sich als Mittelpunkt, als Maß aller Dinge und sucht Denkmodelle, die ihn darin bestätigen.

Man spricht von vier großen narzißtischen Kränkungen des Menschen:

1. Das Wissen um eigene Sterblichkeit.
2. Die Entdeckung von Kopernicus, daß die Erde nicht Mittelpunkt des Alls ist.
3. Die Entdeckung Charles Darwins, daß wir Menschen in einer Abstammungsreihe stehen..
4. Die Entdeckung des Unbewußten durch Sigmund Freud, welches unsere Handlungen mehr beeinflußt als unser Bewußtsein.

Diese Kränkungen werden folgendermaßen vermieden.:

1. Tod und Sterben werden verdrängt.
2. Obgleich die Entdeckung von Kopernicus seit 400 Jahren bekannt ist, tun viele Menschen immer noch so, als seien sie Mittelpunkt der Welt.
3. Daß wir nur Teil der Schöpfung sind und sogar abhängig von Einzellern, mit denen wir in Symbiose leben, ist selten bewußt. Jedenfalls leben Menschen nicht danach.
4. Welche Schwierigkeiten bestehen, unsere „schlechten“ Eigenschaften anzunehmen?
So sitzen Menschen auf einem moralisch hohen Sockel und haben Angst, daß andere sie von ihm herunter stoßen. Das Gesicht verlieren ist tödlich. Wenige sind gegenüber moralischen Ansprüchen souverän und sagen mit Wilhelm Busch: „Ist der Ruf erst ruiniert, so lebt man völlig ungeniert“.
Jesus sagt: „Was siehst du den Splitter im Auge des Bruders und siehst nicht den Balken im eigenen Auge?“
Oft werden wir Opfer von Projektionen. Wie oft werden andere unsere Opfer?

Mit großer Kunst und mit viel Raffinesse wird Denken in Beziehungen nicht nur vermieden, sondern auch diskreditiert. Wer auf die Existenz von Beziehungen in der Bibel hinweist, wird als rückständig belächelt. Dabei sind Beziehungen das natürlichste, was es gibt. Prinzipien sind unnatürlich. Sie sind konstruiert. In der Natur kommen sie nicht vor.

Deutsches Geistesleben und das Lehren an Schulen und an Universitäten wird beherrscht von Menschen, die Denken in Prinzipien bevorzugen. Sie honorieren Schüler, die so denken wie sie, so daß diese Karriere machen, und sie haben ein System geschaffen, das sich selbst reproduziert und niemanden anerkennt, der anders denkt. Männer wie Luther, Pascal, Buber und Kierkegaard waren Außenseiter, sind Außenseiter geblieben und werden von Prinzipien Denkern nicht verstanden.

Wenn Menschen in Prinzipien denken, neigen sie dazu, geschlossene Systeme zu bilden und Beziehungen nicht nur auszuschließen, sondern zu verleugnen. Der Philosoph Immanuel Kant erledigte das Beziehungsproblem, indem er Liebe - also Beziehung - für pathologisch erklärte. Immerhin war er einer der wenigen, die Beziehungen und Prinzipien unterschieden. Ernsthaft hat sich Geistesgeschichte nur mit Prinzipien befaßt. Mit ihnen läßt sich „sachlich“ diskutieren, entwerfen, gestalten und verallgemeinern.

Diese Art von Sachlichkeit hat mit Leben nichts zu tun.

Beziehungen sind keine „Sache“, sondern Leben. Sie geschehen nur, wenn Partner sich darauf einlassen. Bedacht wurden Beziehungen erst, seitdem sie als Problem bewußt wurden. Heute herrscht Hochkonjunktur in Therapieversuchen von Beziehungen und in Literatur darüber. Erkenntnis, daß Vertrauen und Lieben lebensnotwendig sind, daß Vernunft allein wenig bewirkt, wenn sie nicht durch starke Gefühle gestützt wird, sowie Erforschung des Unbewußten haben zu intensiver Beschäftigung mit menschlichen Beziehungen geführt.

Neigung zu schematischem Verhalten, zunehmende Bürokratisierung, Anpassung an technische Zwänge, Gleichschaltung privaten Lebens durch Klischees von Massenmedien, Mißbrauch hoher Ideale und Werte haben Skepsis gegenüber Prinzipien Denken bewirkt.

Es gibt auch wachsende Skepsis gegenüber einem Rummel mit Beziehungen. Mißbrauch spricht nicht gegen Notwendigkeit von Beziehungen; aber er bewirkt Angst vor ihnen. Angst vor Nähe ist eine der größten Ängste.

In der Bibel haben Beziehungen sehr hohen Stellenwert. Alle Heilsaussagen geschehen in der Sprache von Beziehungen. Den "Nächsten" soll ich lieben wie mich selbst. Dieses Gebot hat gleichen Rang wie das oberste Gebot: "Liebe Gott über alle Dinge". Sprachlich und inhaltlich handelt es sich hier nicht um Prinzipien, sondern um Beziehungen. Entsprechend ist Sünde kein juristischer Straftatbestand, sondern Gottesferne. Buße ist nicht moralische Genugtuung wie in unserem Rechtsverständnis, sondern Umkehr aus Gottesferne in Gottesnähe, Wiederherstellung von Beziehung zu Gott und zum Nächsten.

Wenn die Bibel in der Sprache von Beziehungen spricht, ist das nicht geistiges Unvermögen. Den Verfassern der Evangelien ist Prinzipiendenken durchaus geläufig - aber sie lehnen es ab in Bezug auf das Heilsgeschehen. Ein Beleg ist das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg bei Matthäus im 20. Kapitel. Dort beklagt sich ein Arbeiter, daß für gleiche Arbeit nicht gleicher Lohn gezahlt wird. Der Herr des Weinbergs antwortet: "Was siehst du scheel, daß ich so gütig bin."

Ein anderer Beleg ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 11, 15 ff.). Dort gibt sich der daheim gebliebene Sohn moralisch vorwurfsvoll und will nicht am Freudenfest für seinen heimgekehrten Bruder teilnehmen.

Lukas läßt offen, ob der moralisch Distanz haltende Bruder darüber zum wirklich verlorenen Sohn wird. Pharisäer als besonders gesetzestreue Juden schelten Jesus prinzipienlos und murren: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen“. Jesus kritisiert Prinzipienhaftigkeit der Pharisäer in Bezug auf ihr Verhältnis zu Gott.

Der Widerspruch der Evangelien gegen Prinzipiendenken ist vielen Auslegern nicht aufgefallen. Sie sind mit Prinzipiendenken aufgewachsen. Das Moralische versteht sich von selbst und wird daher ohne nachzudenken in den Bibeltext interpoliert. So entsteht Verdrehung des Textsinnes, ohne daß Ausleger die Verdrehung wahrnehmen.

Jesus hat Evangelium verkündet und nicht Moral gepredigt. Moralpredigten sind an der Tagesordnung. Kein Moralprediger begründet, warum er Moral predigt, obwohl Jesus es bewußt nicht tut. Jesus hat auch keine Ethik gelehrt, denn auch sie ist abgeleitet und konstruiert, ähnlich wie Moral

Kinder wachsen auf in Obhut mütterlicher Zuwendung. Sie versorgt nicht nur mit Nahrung und mit Liebe, sondern sie motiviert, kindliche Allmachtsansprüche zurückzuschrauben, damit aus Egoisten erträgliche Mitglieder der Familie und der menschlichen Gesellschaft werden. Kinder tun dies zunächst weniger aus Einsicht, sondern um den Eltern zu gefallen. Wo kindliche Allmachtsansprüche durch Liebesentzug zu streng gehandelt werden, kann zwanghaft moralisches Verhalten entstehen, das Liebe mit Moral gleichsetzt und beide verwechselt. Ähnliches geschieht bei der Reinlichkeitserziehung, wo Liebe mit Sauberkeit zwanghaft verwechselt werden kann. Waschmittelwerbung spricht Menschen gern auf diese unbewußten Zwänge an.

Beziehung und Prinzip reden eine derart verschiedene Sprache, daß eine Übersetzung von der einen Ebene in die andere nicht möglich ist. Es wird nicht übersetzt, sondern versetzt, und nachher steht alles schief. Auffallend ist dies beim Reden vom „Nächsten“. Umgangssprache übersetzt das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ mit Nächstenliebe. Das ist falsch; denn Nächstenliebe ist eine Tugend, die geübt wird, ohne daß konkrete Beziehung zum Nächsten vorliegen muß. Wichtig ist meine Haltung, die ich gegenüber der Allgemeinheit auch tatsächlich anwende. Diese edle Tugend hieße besser Menschenliebe oder Philanthropie, wie die Humanisten sagten; denn es geht gar nicht um den Nächsten, sondern um eigene Fähigkeit. Nächstenliebe kann auch als Ideal gesehen werden. Ideale haben keine Beziehung zum Nächsten. Sie stehen wie eine unüberwindliche Mauer zwischen mir und dem Nächsten. "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" sagt etwas ganz anderes. Zunächst wird Liebe zu mir selbst vorausgesetzt. Grund dafür sind nicht meine lobenswerten Eigenschaften, sondern die Tatsache, daß Gott mich liebt. Also kann ich mich selbst auch lieben einschließlich meiner „schlechten“ Eigenschaften. In gleicher Weise soll ich auch meinen Nächsten lieben. Das ist der Mensch, dem ich barmherzig bin, zu Hause, am Arbeitsplatz und unterwegs. Es ist nicht der Fernste, sondern der Nächste. Der Nächste ist in unserer Sprache Superlativ, also höchste Steigerung von Beziehung.

Viele möchten die elementare Kraft der Beziehung für moralische Zwecke in der Prinzipienebene einsetzen. Das ist nicht nur bei "Nächstenliebe" der Fall, sondern auch bei der paradoxen Wortschöpfung: "der ferne Nächste". Der ferne Nächste soll der hungernde Mensch in der dritten Welt sein. Ihm müssen wir helfen. Dieser Hungernde wird aber nicht zum Nächsten, indem ich ihn dazu erkläre oder über ihn anschaulich berichte. Wenn moralisch argumentiert wird - das ist meistens der Fall - bleibt der Nächste aus dem Spiel. Mit Worten, besonders mit symbolträchtigen, läßt sich nicht zaubern. Sie müssen stimmen. Rede vom "fernen Nächsten" mißbraucht die Beziehungsebene. Vertrauensverlust ist Preis für solche Manipulation. Wer Engagement durch Beziehung erreichen will, mag das über Missionare, Entwicklungshelfer und glaubhafte Repräsentanten der dritten Welt bewirken, die hier Freunde und Vertrauen für ihre Arbeit finden. Wenn es den fernen Nächsten gibt, dann ist es nicht der unbekannte ferne Notleidende, sondern der mir vertraute Helfer.

Das paradoxe Wort "der ferne Nächste" offenbart Hilflosigkeit von Prinzipien. Alles vom "fernen Nächsten" Gesagte sind moralische Appelle, die um so fragwürdiger werden, je mehr sie Bürger durch Schuldgefühle zum Helfen motivieren sollen. Daß die Manipulierenden den Ablaßhandel aus Luthers Zeiten neu belebten, ist ihnen nicht einmal bewußt geworden. Geistliche Selbstkritik geht in Begeisterung für die „gute Sache“ verloren.

Durch Jonglieren mit Worten kann man Sinne und Bewußtsein täuschen. Wirklichkeit von Beziehungen gelangt weder so noch anders in die Prinzipienebene. Einmal fragte ein Jude Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Jesus antwortet mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter. (Lukas, Kapitel 10, Vers 29 - 41). Sie endet mit der Erkenntnis: Der Nächste ist der, der Barmherzigkeit erwies.

Der Nächste gehört mit Gott Gott
und mit mir selbst / \
in das Beziehungsdreieck. Ich - - - Nächster

Der Nächste ist einerseits zufällig, andererseits konkret und zum dritten unbestimmbar. Zufällig ist der Nächste, weil er nicht auf eine vertraute Person festgelegt ist. Rasse, Religion oder Nationalität bestimmen nicht den Nächsten. Der Nächste kann auch ein Unbekannter, ein Fremder sein. Konkret ist der Nächste, weil ich hier und jetzt mit ihm zu tun habe; nicht irgendwo noch gestern oder morgen. Unbestimmbar ist der Nächste ebenso wie Gott unbestimmbar ist. Gott und der Nächste erschließen sich nur in der Liebe. Gott kennen wir nur im Offenbaren seiner Liebe. Sein anderes Wesen ist uns fremd. Da Lieben auf der Ebene von Beziehungen geschieht, erkennen wir Gott nur in der Beziehungsebene.

Beziehung zum Nächsten ist einmalig, einzigartig und bedarf der Zuwendung zu einem ganz Anderen. Anders als ich, anders als alle anderen und doch wieder ähnlich. Sie ist nicht im Experiment wiederholbar und darum unwissenschaftlich. Der Nächste paßt in kein System. Systematische Theologie befaßt sich nicht mit dem Nächsten, weil er Systeme sprengt

Rudolf Bultmann begründete seine existenziale Interpretation des Neuen Testaments mit dem Satz: "Man kann von Gott nur reden, wenn man zugleich vom Menschen und von seiner Existenz redet." Theologie nach dem zweiten Weltkrieg wäre vielleicht anders verlaufen, wenn Bultmann statt Mensch "Nächster" gesagt hätte. So aber verhaftete er sich der Tradition griechischen Denkens, damit der Prinzipienebene und machte es sich und anderen schwer, dem Evangelium gerecht zu werden.

Der Nächste ist ein Schlüsselwort der Bibel. Der Nächste wurde nur von Theologen bedacht, die sich von der biblischen Botschaft ergreifen ließen. Allen voran und mit weitem Abstand von anderen: Martin Luther. Das Studium der Bibel war seine Hauptbeschäftigung. Seine letzten Worte galten seinem Bemühen um die Bibel. Seine Bilanz lautet angesichts der Größe der Bibel. „Wir sind Bettler, das ist wahr“.

In unserem Jahrhundert hat sich Martin Buber von der biblischen Botschaft ergreifen lassen. Sein Buch: "Ich und Du" hat inzwischen 11 Auflagen erlebt und wurde wegen seiner expressionistischen und ästhetisch schönen Sprache bewundert. Konsequenzen daraus wurden ebenso wenig gezogen wie aus den Erklärungen Martin Luthers zu den zehn Geboten.

Prinzipiendenken übt großen Sog auf begabte Denker aus. Es macht sie unfähig, sich Prinzipien gegenüber kritisch und distanziert zu verhalten. Auf der Prinzipienebene haben wir es nur mit unseren eigenen Entwürfen zu tun, nicht mit dem Anderen und schon gar nicht mit dem Nächsten. Wir bleiben auf der Ebene des „Es“, wie Martin Buber sagt.

In einer seiner Keunergeschichten beschreibt Bertolt Brecht, wie der Nächste dem Entwurf angeglichen wird.: „Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“ „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und Sorge, daß er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch“. Als Marxist stand Brecht dem Vorhaben des Herrn Keuner durchaus positiv gegenüber.

Vor Aristoteles und Plato dachten Griechen anders. Zu den zwölf Arbeiten des Heracles gehörte auch die Beseitigung des Procrustes. Dieser lauerte an einer Paßstraße, ergriff alle Vorbeikommenden, packte sie auf seine Liege und glich sie dieser Liege an. Den Kleinen renkte er die Glieder aus, bis sie auf die Liege paßten. Den Großen schlug er die Füße ab, wenn sie über die Liege hinausragten. So gehörte Procrustes zu den Plagen der Menschheit, und Heracles sollte die Menschen von dem Ungeheuer befreien. Heracles wanderte die Paßstraße entlang bis er den Procrustes traf. Beide kämpften miteinander. Heracles gewann und warf das Ungeheuer auf dessen eigene Liege. Procrustes aber war einen Kopf länger als seine Liege. Heracles glich ihn seiner Liege an, indem er ihn enthauptete. Fortan hatten Reisende Ruhe.

Blaise Pascal half Menschen und dachte über sie nach. Er war einer der größten Geister seiner Zeit. In seinem Nachdenken traf ihn eine Erkenntnis blitzartig. Er schrieb sie auf in seinem Memorial. Es beginnt mit dem Wort „Feuer“. Pascal erkennt, daß Gott nicht der Gott der Philosophen ist, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater Jesu Christi. Pascals Memorial versteht man besser, wenn man dazu in den Pensées den Essay „Vom Geist des Feinsinns und vom Geist der Geometrie“ liest.

In der Prinzipienebene darf sich nichts offenbaren, sonst werden Prinzipien zerstört.. So kann Gott nicht erlebt, sondern nur gedacht werden. Gott wird zum Entwurf, zur Projektion des Denkenden. Folgerichtiges Denken auf dieser Ebene führt zwangsläufig zu dem Ergebnis: Gott ist tot. Der gedachte Gott ist so tot wie eben Prinzipien tot sind. Aus Prinzipien ist noch nie etwas Lebendiges entstanden.

Die meisten Theologen sind nicht so konsequent, wenn sie in Prinzipien denken. Aber beim Übertragen Gottes in die Ebene der Prinzipien gerät ihnen der lebendige Gott aus dem Blick.

Menschliche Prinzipien erhalten göttliche Autorität. Lieben wird dann als privatistisch eingestuft, oder wird gespalten in sinnliche und in geistige Liebe.

Umgang mit dem lebendigen Gott führte im biblischen Israel zu großer Zurückhaltung gegenüber der Konstruktion von Prinzipien. Die Juden finden Gott in der Geschichte beständiger Liebe zu seinem auserwähltem Volk und nicht in einem System. Das ursprüngliche zweite Gebot: "Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen", half dem Volk, Gott nicht zu objektivieren, sondern in der Beziehung einer gemeinsamen Geschichte zu sehen. Es war kein Zufall, daß dieses Gebot aus der Sammlung der zehn Gebote entfernt wurde, als die frühe Christenheit auf dem Weg von Jerusalem nach Rom ihren jüdischen Verstehenshorizont verlor und dafür griechisches Prinzipiendenken in sich aufnahm.

Soweit Schriften des Neuen Testaments noch im jüdischen Umfeld entstanden sind, lehnen sie Prinzipiendenken ab, wenn von Gottes Heil die Rede ist. Das gilt auch für die Bergpredigt in den Kapiteln 5 - 7 des Matthäusevangeliums. Die Bergpredigt spricht in der Beziehungsebene. Darum entstehen unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn sie unter Anwendung von Prinzipien moralisch interpretiert wird. Die Bergpredigt ist nicht Grundlage allgemeiner Gesetzgebung, sondern Zeugnis liebenden Ergriffenseins einer kleinen Jüngerschar gegenüber ihrem Meister. Dieses Ergriffensein ist weder durch ethische noch durch moralische Maximen zu bewirken. Liebe ist durch nichts zu ersetzen, schon gar nicht durch Moral.

Dennoch wird die Bergpredigt immer wieder unter prinzipiellen Gesichtspunkten ausgelegt. In der Regel geschieht es ohne Beachtung des Kontextes. Die Bergpredigt steht im Matthäusevangelium. Matthäus aber weist moralische Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem Heil zurück. Moralische Interpretation der Bergpredigt ist Zeugnis erschütternder Lieblosigkeit gegenüber dem Text, gegenüber dem Nächsten und gegen sich selbst. Es ist nur konsequent, wenn dieses Verständnis der Bergpredigt überwiegend als Waffe gegen Andersdenkende angewendet wird.

Denken in Beziehungen und Denken in Prinzipien hat beides sein Recht.

Sie müssen aber streng voneinander unterschieden werden.

Die Beziehungsebene wird von Menschen, deren Stärke im Prinzipiendenken liegt, gelegentlich als kindlich oder als unreif belächelt. Dem kann man entgegenhalten: Prinzipiendenken sei Lebensersatz, transitorisches Objekt im psychoanalytischen Sinne, ähnlich wie Schmusedecken und Teddybären Mutterersatz für Kinder sind. Solche Bewertung der beiden Ebenen führt nur zu dem kindischen Spiel: "Meins ist besser als Deins".

In „Kindheit und Gesellschaft“ führt der berühmte Sozialpsychologe Erik Erikson aus, wie stark frühkindliche Prägung ein ganzes Leben durchzieht. Was in ganz frühen Phasen geschieht, wirkt in späteren weiter. Diese Prägung geschieht in der Beziehungsebene.

Zivilisierte Menschen können nicht in nur in einer der beiden Ebenen leben.

Wer nur in Beziehungen lebt, ist unberechenbar, es sei denn, er ist bewußt Bindungen eingegangen. Da Beziehungen nur in begrenzter Zahl möglich sind, kann ein Mensch nicht zu allen anderen in Beziehung treten. Sie sind ihm unheimlich, er grenzt sich ab. Folglich ist mit ihm kein Staat zu machen. Das ist ein Hauptproblem von Entwicklungsländern.

Wer nur in Prinzipien lebt, hat keinen Nächsten, kein Du. Er wird als Roboter angesehen, als Bürokrat und bloßer Funktionär, als einer, der Menschen benutzt wie Schachfiguren und methodisch mit ihnen umgeht.. Leben in beiden Ebenen erzeugt große Spannung. Sie ist oft unangenehm und schwer zu ertragen. In guten Stunden ist sie reizvoll und herausfordernd. Um diese Spannung abzubauen, versuchen viele Menschen, beide Ebenen zu verschmelzen, voneinander abzuleiten oder eine der beiden zu verleugnen.

Das Nebeneinander im Widerspruch haben Juden und Christen seit altersher mit dem Prozeß des Offenbarens bearbeitet. Offenbaren ist als Symbol zu verstehen, als Prozeß, nicht als Begriff. „Das Symbol ist die Sprache des Religiösen“ sagt Paul Tillich. Begriffe sind Konstruktionen und können Offenbaren nicht fassen.

Auf Offenbaren trifft zu, was Buber zum Grundwort „Ich-Du“ sagt.

Wie bei vielen anderen Worten, welche mit der Endung –ung enden, ist zu unterscheiden zwischen Begriff und Prozeß. So ist Offenbaren der Prozeß und Offenbarung der Begriff. Offenbarung war in Mißkredit geraten, weil

Kleingläubige bei dem Vorwurf der Absurdität ihres Glaubens sich hinter Offenbarung versteckten. Das aber ist nicht Sinn von Offenbaren; denn Offenbaren ist Gegenteil von Verstecken.

Offenbaren ereignet sich in der Ebene der Beziehungen. In der Prinzipienebene gibt es sie nicht.

Wer nur in Prinzipien denkt, sagt: Gott ist tot. Logisch korrekt wäre, wenn er hinzufügen würde: wie alle Prinzipien tot sind.

Offenbaren hilft aus geschlossenen Systemen heraus, die durch einseitiges Prinzipiendenken geschaffen wurden. Christen sagt Offenbaren: Göttliche Liebe erlöst Menschen von sich selbst, von Leiden, von schuldhaften Verstrickungen und aus der Gefangenschaft geschlossener Systeme.

Mystische Einung mit dem Ganzen ist eine andere Lösung. Sie wird von Erich Fromm, Dorotee Sölle und ihren Anhängern bevorzugt. Existentialisten stellen sich heroisch in Einsamkeit.

Marxisten und Hegelianer glauben ihr Leben und das Leben anderer dialektisch bewältigen zu können.

Dabei werden sie sehr schnell schematisch. Karl Popper hat in seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ Irrtümer von Marxisten, von Hegelianern und von Platonikern aufgewiesen.

Sich fallenlassen in Gottes Liebe ist für viele Menschen nicht nachvollziehbar, aber ich sehe darin einen Weg, mit dieser Spannung zu leben.

Das Leben von Christen, Mystikern, Existentialisten oder Marxisten ist im Tiefsten religiös begründet.

Im Leben selbst existiert keine Plattform, von der herab sich alles objektiv betrachten läßt. Alles Wahrnehmen, sagen Hirnforscher, wird nur gespeichert, wenn es bewertet wird. Außerdem wird nur wahrgenommen, was interessiert. Das heißt: Objektive Erkenntnis ist Illusion. Unser Gehirn arbeitet nicht wissenschaftlich.

Wissenschaft ist ein Verfahren, das Phantasie und Kreativität zwar höchst kritisch betrachtet, aber von ihnen abhängig ist.

Kennzeichnend für die Prinzipienebene ist ihre Tendenz zur Bildung geschlossener Systeme bei Ausgrenzung prinzipienfremder Kriterien. Deutlich wird dies an der Entwicklung des Rechts.

Anfangs wurde Recht mythisch begründet und magisch praktiziert. Verbote hatten Tabu charakter.

Sie konnten und brauchten nicht vernünftig begründet zu werden. Sehr spät erst wurde Recht mit Vernunft begründet. Doch auch Vernunft ist keine unabhängige Größe. Sie ist abhängig vom jeweiligen Wertesystem.

Magie und Mythos wurden im Verlauf der Entwicklung des Rechts ausgegrenzt, später auch Religion.

Vernunft hat nur begrenzten Einfluß auf menschliches Handeln. Darum verringerte sich auch die innere Wirksamkeit von Recht.

Heute wird Recht zwar rational begründet, aber zu seiner Durchsetzung reicht vorhandene Rationalität nicht aus. So werden heute noch magische Praktiken wie Eid, Nationalhymne, Fahnen und Staatsfeiertage angewendet und ergänzen vernünftige Einsicht. Schließlich dient das Gewaltmonopol des Staates zur Durchsetzung von Recht, falls die anderen Mittel nicht ausreichen. Wird das Gewaltmonopol des Staates in Frage gestellt, droht das Rechtssystem zusammenzubrechen.

Viele Menschen meinen, die Welt bestünde nur, weil es Recht gibt und weil Recht gesprochen wird.

Rechtssprechung ist aber nur möglich, weil viele Menschen auf ihr Recht verzichten. Wenn jeder, dem Unrecht geschieht, zum Richter laufen würde, bräche Rechtssprechung zusammen. Diese arbeitet mit einer Voraussetzung, die sie selbst gern übersieht. Dabei hat die Asylproblematik uns dies vor Augen geführt.

Als wenige kamen, war Asyl kein Problem. Als aber Hunderttausende Asyl suchten, wurde es schwierig.

Wem diese unkonventionelle Überlegung absurd erscheinen sollte, der möge sich selbst kritisch fragen, wie weit sein eigenes Rechtsdenken zu einem geschlossenen System geworden ist ohne Perspektive auf alles, was sonst noch außer Recht die Welt zusammenhält.

Prinzipien sind notwendig für das Zusammenleben großer Institutionen.

In Zivilisationen sind Prinzipien notwendig; denn jeder Mensch kann nur begrenzt Beziehungen aufnehmen.

Darum sind über diesen begrenzten Kreis hinaus Gemeinschaften, Organisationen, Verbände, Kirchen und Staaten auf Prinzipien und auf deren Sekundärtugenden angewiesen. Bei aller Wertschätzung von Beziehungen kann heute niemand ohne Prinzipien leben. Staatlicher Schutz, rechtliche und soziale Sicherheit,

Gesundheitswesen und Verkehrssicherheit wären ohne Anwendung von Prinzipien nie zustande gekommen.

Autofahren mit der heute üblichen Geschwindigkeit ist nur möglich, solange sich Verkehrsteilnehmer an das Prinzip des Rechtsfahrens halten. Prinzipien helfen Menschen, sich in des Lebens verwirrender Vielfalt zurechtzufinden. Sie bringen Sicherheit, Stetigkeit und Berechenbarkeit.

Trauerarbeit ist Beziehungsarbeit.

Beziehungen dagegen sind nicht nur liebevoll, sondern auch verwirrend und ängstigend, ja, bisweilen

neurotisch. Weil Beziehungen immer auch von Partnern abhängig sind, liegt in ihnen das Risiko von Unberechenbarkeit und von Enttäuschung. Solange Beziehungen beliebig sind, bleiben Menschen instabil.

Menschen festigen sich, indem sie ihre Beziehungen durch Bindungen stabilisieren.

Ist eine Beziehung nicht als Bindung zustande gekommen oder gescheitert, wird getrauert im Sinne von Arbeit der Seele, einen erlittenen Verlust zu bewältigen, wie Freud es beschrieb. Trauer ist notwendig, damit ein Mensch wieder zu neuen Beziehungen fähig wird.

Beziehungslosigkeit bewirkt Unfähigkeit zu trauern. Mitscherlich hat in seinem Buch nur die letzten Generationen untersucht. Das führte die Leser zu der irrigen Annahme, früher hätten alle getrauert. Viele Gebildete waren von philosophischem Denken so durchdrungen, daß sie unfähig waren, zu trauern. In der Theologie hat die Beschäftigung mit Trauer aufgehört, als die Christen nach ihrer Vertreibung aus Palästina infolge der Judenaufstände gegen die Römer mit dem griechisch-römischen Kulturkreis zusammenkamen und Theologie mit Hilfe der griechischen Philosophie betrieben. Diese aber dient dazu, nicht zu trauern. Trauer geht einen schmerzhaften Weg vom Nein über Verhandeln, Zorn und Verzweiflung zum Annehmen. Die Berichte vom Leiden Jesu sind zugleich Zeugnis seiner Trauer. Jesus geht durch Phasen der Trauer ähnlich wie Freud sie beschrieben hat. Theologen ist das erst sehr spät aufgefallen.

Jesus sagt: „Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen“. In Gethsemane schilt er seine Jünger: "Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!" Am Kreuz hängend verzweifelt er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Ohne diese Verzweiflung gibt es kein Auferstehen; denn Verzweiflung ist Schmerz des Loslassens. Der Sterbende sagt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Jesu Amen am Kreuz ist Voraussetzung für Ostern. Ohne Jesu Amen fällt Osterglaube schwer. Die Jünger konnten ohne ihre Trauer nicht aufrichtig von seiner Liebe berichten. Wahrscheinlich aus diesem Grunde sind die Evangelien um die Leidens- und Auferstehungsgeschichten herum erzählt.

Der Apostel Paulus schreibt anders. Er hat Jesus nicht selbst erlebt. Während Jesus geglaubt, geliebt und gehofft hat, abstrahiert Paulus in Glaube, Liebe und Hoffnung. Das ist nicht Glauben, sondern Reden über Glauben, ein Tor zum Abwehrmechanismus des Rationalisierens. Wahrscheinlich deshalb nennt Karl Popper Theologie ein Symptom des Unglaubens.

Durch ihren Rückzug auf Prinzipiendenken infolge des Einfluß griechischer Philosophie war Theologie bis in unsere Tage hinein unfähig, Trauernden zu helfen, weil sie, wie Philosophen auch, Beziehungen und damit Trauer nicht ernst nahm.

Gott spricht in der Sprache der Beziehungen. Wer Beziehungen will, muß sich ergreifen lassen, sich ausliefern. Wer sich nicht ausliefern will etwa aus Angst, sich selbst in einer Beziehung zu verlieren, dem bietet die Prinzipienebene Schutz. Dort hat er Sicherheit - aber er nimmt am Leben nur noch teil wie unter einer Glasglocke sitzend.

Es gibt entsprechend dem Wagnis des Glaubens auch ein Wagnis des Lebens. Glauben und Leben sind einander näher als angenommen wird. Glauben und Denken sind ebenso widersprüchlich wie Leben und Denken.

Die Spannung von Beziehungen und Prinzipien.

Volles menschliches Leben vollzieht sich in der Spannung von Beziehungen und Prinzipien. Sie ist schwer erträglich. So versuchten Menschen zu allen Zeiten, sich dieser Spannung zu entziehen oder sie aufzuheben. Sie zauberten, verwechselten die Ebenen, sie harmonisierten durch Verfälschung, sie verleugneten die jeweils andere Seite, oder sie versuchten, die andere Seite zu vernichten in irrationalen Aufständen gegen Systeme oder gegen Einzelpersonen und Minderheiten.

Selbst, wenn es schwerfällt, diese Spannung darzustellen, so ist es doch notwendig, ihre Existenz anzuerkennen und mit dieser Spannung bewußt zu leben. Martin Luther respektierte diese Spannung in seiner Lehre von den beiden Regimenten. Sie wird oft mit der Zwei-Reiche-Lehre Augustins verwechselt.

Pascal unterschied den Geist des Feinsinns vom Geist der Geometrie.

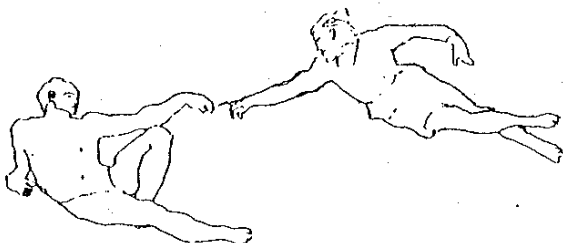
Asiaten haben das uralte Symbol von Jing und Jang. Nils Bohr schuf die Theorie der Komplementarität.

Buber unterschied das Grundwort Ich-Du vom Grundwort Ich und Es.

Christen sollten sich wieder auf Beziehungen einlassen. In ihnen ist Leben und Vollmacht. Prinzipien sind tot.. Das Evangelium ist nicht aus vernünftigen Prinzipien ableitbar. Es ist keine Tugendlehre, sondern offenbart Gottes Liebe.

Künstler wußten immer vom Gegensatz der Beziehungen und Prinzipien.

Michelangelo malte die Erschaffung Adams als Beziehung. Gott wendet sich Adam zu, schaut ihn an und streckt seine Hand aus. Adam reckt seinen Körper mitsamt der Hand Gott entgegen, blickt ihm ins Angesicht, und die Fingerspitzen beider scheinen einander zu berühren.



Justitia als Verkörperung des Rechts und damit der Prinzipien wird anders dargestellt: Sie steht allein, mit einer Binde vor den Augen und richtet ohne Ansehen der Person. In einer Hand hält sie das Schwert, in der anderen die Waage. Abwägen ist ein abstrakter Vorgang wie auch Aufstellen und Anwenden von Prinzipien abstrakt sind. Da ist keine Hand frei, sie dem Anderen zu reichen. Wie sollte Justitia auch jemanden die Hand reichen, den sie nicht sieht?

